

Freiburger Arbeitspapiere zur germanistischen Linguistik 9

Konsensus-konstituierende Modalpartikeln als prototypische Chunks: Eine Erwerbsperspektive für Deutsch als Fremdsprache

Friedrich Lang
Turnseestraße 33
79102 Freiburg

Abstract

The following paper deals with the difficulties modal particles create for learners of German as a foreign language. Teaching methods of this word type which has no lexical semantics are challenging; different methods will be discussed. The ability for understanding - and furthermore for a confident usage - of modal particles is a basic component for fluent and partner-oriented everyday conversations. I will present an approach of teaching the usage of modal particles in prototypical chunks (Handwerker/Madlener 2009). I will focus on a subclass of modal particles, the so-called **Konsensus-Konstitutiva** *doch*, *eben/halt* and *ja* (Lütten 1977 and 1979); they presuppose consensus between the interlocutors. In a corpus-based analysis of spoken German I will carve out prototypical constructions, for example of the type “Das nennt man doch so” (It is called like that and we both know it). The aim is to provide constructions as potential chunks which can easily be processed and memorized by learners of German. A corpus-based analysis of the consensus-constituting modal particles in spoken German forms the basis of my recommendations for teaching them integrated in spoken discourse.

Keywords:

Chunks, Chunking, DaF, Modalpartikeln, Konsensus-Konstitutiva

1. Zur Wortart und ihrer pragmatischen Funktion

Die Klasse der Modalpartikeln bereitet, insbesondere beim Zweitspracherwerb für Fremdsprachler, unbestreitbar die größten Schwierigkeiten. Dies betrifft in erster Linie das Erlernen und Verstehen der gesprochenen deutschen Sprache. Während sie in der geschriebenen Sprache weniger hoch frequent sind, macht das häufige Vorkommen von Modalpartikeln in der gesprochenen Sprache deren Beherrschung für eine reibungslose und vollständige Kommunikation unabdingbar. Selbst für native Deutschsprecher ist nicht jede Modalpartikel ohne weiteres durchschaubar. Häufig werden sie intuitiv und eher unbewusst gebraucht, deren tatsächlicher Inhalt sowie deren Funktion wird kaum reflektiert und ist somit auch für die meisten schwer definierbar. Dies erklärt die Schwierigkeit und die Komplexität der Hürde für Lerner von Deutsch als Fremdsprache auf dem Weg zur alltäglichen Kommunikation. Durch das bloße Rezipieren von Modalpartikeln in der fremden Sprache, ist das Verstehen und Internalisieren von deren Verwendungszweck und inhaltlicher Aussage sowie der pragmatischen Tragweite beschwerlich.

Die angeführte Problematik lässt sich anhand von ein paar ganz alltäglichen Beispielen sehr schnell erklären: *Das kannst du ruhig laut sagen!* oder *Das kannst du doch nicht machen!* sind Sätze, die in der gesprochenen Sprache ständig vorkommen können und nicht als markiert oder wenig frequentiert bezeichnet werden können. Für den Muttersprachler ist die Aussage klar, der Fremdsprachler wird im Zweitspracherwerb aber vor der Schwierigkeit stehen, dass er nicht von dem semantischen Gehalt der Aussage auf die pragmatische Funktion schließen kann. Diese Trennung des semantischen Gehalts von der pragmatischen Funktion ist bei den genannten Beispielen für einen Fremdsprachenlerner sicher nicht leicht zu bewältigen. Es ist daher unbedingt notwendig, im Fremdsprachunterricht einen Schwerpunkt auf die Wortklasse der Modalpartikeln zu legen und sie eingehend mit den Lernern zu besprechen. Die vorliegende Arbeit befasst sich deshalb mit Modalpartikeln der deutschen Sprache und es wird versucht, Möglichkeiten zum besseren Verständnis für Fremdsprachler im Deutsch als Fremdsprachenunterricht zu finden.

Da eine Betrachtung der gesamten Bandbreite der Modalpartikeln den Rahmen dieser Untersuchung sprengen würde, wird sich mit einer speziellen Gruppe von Modalpartikeln beschäftigt – den so genannten Konsensus-Konstitutiva. Mithilfe einer Korpusanalyse sollen prototypische Konstruktionen herausgearbeitet werden, die als Chunks für das Lernen im DaF-Unterricht angewendet werden können.

Theoretische Grundlagen bilden für das Phänomen des Chunking für DaF – das im Folgenden genauer erläutert und vorgestellt wird – vor allem die Arbeit von Handwerker/Madlener (2009). Anschließend wird die Klasse der Modalpartikeln genauer analysiert und strukturiert (vor allem die Gruppe der konsensus-konstituierenden Modalpartikel nach Lütten (1979)), ehe diese einzeln betrachtet werden. Diese Betrachtung soll vornehmlich dazu dienen, typische ‚Repräsentanten‘ ihrer Gruppe mithilfe einer Korpusanalyse zu finden.

2. Chunking

Zunächst soll, als nötige Basis für ein grundlegendes Verständnis des psychologischen Phänomens des Chunking, dieses kurz und knapp definiert werden. Dies ist notwendig, um auf der Grundlage dessen seine Besonderheit für den L1-, jedoch aber vor allem auch den L2-Spracherwerb, zu umreißen. Chunking ist „ein Prozeß, bei dem mentale Kategorien gebildet werden, die zueinander in übergeordneter, untergeordneter oder beigeordneter Beziehung stehen.“ Des Weiteren heißt es im *Wörterbuch der Psychotherapie* (Stumm/Pritz 2009: 111): „Es werden Bausteine des Denkens gebildet, die miteinander logisch verknüpft sind oder unterschiedlich große ‚Informationsquanten‘ darstellen.“

Unter Chunking (Chunk = dt. ‚Brocken‘) versteht man also die ‚Bündelung‘ von Informationen zur Unterstützung des Kurzzeit-/Arbeitsgedächtnisses und zur Unterstützung des begrenzten menschlichen Arbeitsspeichers. Eingeführt wurde diese Terminologie von dem US-Amerikanischen Psychologen George Miller in seinem Aufsatz *The Magical Number Seven, Plus or Minus Two: Some Limits on our Capacity for Processing Information* (Miller 1956), in dem er dem menschlichen Kurzzeitgedächtnis eine Kapazität von 7 ± 2 (auch als Miller'sche Zahl bezeichnet) Chunks zuspricht. Die Informationsfülle der jeweiligen Chunks sei hingegen variabel und durch diese Formel nicht hinreichend abgedeckt. Angemerkt sei in diesem Zusammenhang auch, dass die Menge an möglichen Chunks genetisch festgelegt ist und damit von Individuum zu Individuum variieren kann (vgl. Miller 1956). Dies erklärt „weshalb Menschen trotz vergleichbarer Gedächtniskapazität unterschiedlich viel erinnern können.“ (Wild/Möller 2009: 36).

Wann genau aber ist ein Gedächtnisprozess ein Chunking? Geschieht dies immer unbewusst oder kann man es auch bewusst steuern und initiieren? Ein bewusstes Chunking findet immer dann statt, wenn Leistungsfähigkeit und die Kapazität des menschlichen Gehirns erhöht werden sollen. Effektiv wird dies zum Beispiel von Gedächtniskünstlern und Schachspielern genutzt. Unter der richtigen Steuerung kann es aber auch beim Erlernen und Sprechen von Sprachen eingesetzt werden - und vor allem beim Fremdsprachenlernen. Wie also kann man Chunks nutzen, um im Zweitspracherwerb mit schwierigen Spracheigenheiten wie der Klasse der Modalpartikeln im Deutschen umzugehen? Darauf wird im folgenden Abschnitt eingegangen werden.

2.1 Chunks für den L1- und L2-Spracherwerb?

In der Forschung herrscht Einigkeit darüber, dass Chunking als evidentes Phänomen, für sowohl den Erst- als auch den Zweitspracherwerb, grundlegenden Einfluss für das Erlernen einer Sprache nimmt.¹

¹ Handwerker/Madlener schildern hierzu knapp verschiedene Ansichten der Forschung (vgl. Handwerker/Madlener 2009: 11), auf diese zur Vollständigkeit hingewiesen wird, jedoch für die folgende Untersuchung unerheblich ist und vernachlässigt werden kann.

Durch den so genannten Input wird beim kindlichen Erstspracherwerb ein Repertoire an Chunks angelegt. Ab diesem sehr frühen Zeitpunkt gibt es also mentale Sprachmustern, mithilfe derer das Kind im folgenden Leben Sprachen Erlernen und sprechen wird. Durch die Anwendung solcher Chunks werden einerseits komplexe grammatische Konstruktionen verstanden und angewendet werden. Andererseits können diese gespeicherten Muster aber aufgebrochen, abstrahiert und produktiv weiter verwendet werden (vgl. Handwerker 2008: 50). Doch auch nach erfolgreichem Abschluss des Erstspracherwerbs ist die Verwendung von vorgefertigten Sprachmustern hoch frequent (vgl. Handwerker/Madlener 2009: 10).

„Als Ganzes abrufbare Sequenzen werden in der Sprachverwendung erwachsener Sprecher mal als fixierte Einheit, mal mit mehr oder weniger flexibel zu füllenden Leerstellen eingesetzt. Diese Leerstellen unterliegen typischerweise semantischen Beschränkungen, und die als Ganzes abrufbaren Sequenzen sind häufig an spezifische Verwendungsbedingungen gebunden.“ (ebd.: 10)

Für den Zweit- und Fremdspracherwerb im Erwachsenenalter spielt das Chunking also ebenfalls eine zentrale Rolle. Jedoch ist schwer festzustellen, ob ein korrektes Output des erwachsenen L2-Lerners als richtig angewendete und vor allem erworbene Regel gelten kann, oder ob es sich lediglich um die Reproduktion einer vorgefertigten Konstruktion handelt. Erwachsenen fehlt nämlich die Fähigkeit des Kindes, Chunks für eine Generalisierung und Regelbildung systematisch aufzubrechen und anzuwenden: Diese Feststellung muss also unbedingte Berücksichtigung finden, wenn Sprachwissenschaftler und Lehrende sich die Frage stellen, wie sie Fremdsprachlern die Sprache am besten und effektivsten beibringen. So müssen auf jeden Fall Unterschiede gemacht werden in der Konzeption von einem Unterricht, der sich an Kinder wendet und solchem, der vornehmlich von erwachsenen Sprechern besucht wird.

In der Konsequenz müssen deshalb dem erwachsenen Zweitsprachlerner regulierend und lenkend solche vorgefertigten Konstruktionen vom Lehrenden zugeführt und den genauen Umgang mit diesen verdeutlicht werden (vgl. Handwerker/Madlener 2009: 11f).

2.2 Chunks für Deutsch als Fremdsprache

Chunks sind also, wie vorangehend erläutert, Bündelungen von Informationen zu zusammenhängenden sprachlichen Strukturen. Diese Bündelungen sollen im Gedächtnis des Lerners neue Kapazitäten für die Informationsverarbeitung, aber auch – Speicherung schaffen. Handwerker/Madlener (2009: 8f) aber führen die Informationsverarbeitung von grammatischen Wissen beim Fremdsprachenlernen nicht auf gelernte grammatische Regeln zurück, sondern auf das Abspeichern von Sequenzen durch Input. Durch Input aus natürlichsprachlichem Diskurs speichert der Lerner Sequenzen in seinem Gedächtnis ab, mithilfe derer grammatische Regeln abgeleitet und

abstrahiert werden können. Handwerker/Madlener fassen ihren Chunk-Ansatz auf folgende vier Punkte zusammen (2009: 8):

- Vieles beim Sprachenlernen ist Sequenzlernen.
- Abstraktes grammatisches Wissen entwickelt sich aufgrund der Analyse von Sequenzinformationen.
- Der Lerner muss Lautsequenzen in Wörtern erwerben.
- Der Lerner muss Wortsequenzen in Phrasen/Sätzen erwerben

Aus diesen relativ abstrakten Schlussfolgerungen mit Anspruch auf Universalität, folgen zwei konkrete Lösungsansätze für eine geregelte Anwendung des Chunking im Fremdsprachenunterricht: Einerseits muss dem Lernenden eine passende Datengrundlage mit ausreichendem Umfang verfügbar sein, und andererseits muss die Aufnahme und Verarbeitung dieser Informationen kontrolliert und gesteuert werden (vgl. Handwerker/Madlener 2009: 8). Ersteres stellt eine Aufgabe für die Konzeption von Methoden Beibringens und Unterrichtens dar und kann folglich von Sprachwissenschaftlern unterstützend untersucht werden. Zweiteres betont vor allem die Wichtigkeit der Kontroll- und Steuerungsmöglichkeiten als Anforderung an das Lehrpersonal, das für seine Rolle geschult und sich dessen bewusst sein muss.

Unter den optimalen Bedingungen soll das Zusammenfassen von Einheiten zu Chunks neue Kapazitäten im Gedächtnis freisetzen, um fremdsprachigen Input effektiv und effizient weiterverarbeiten zu können. Dabei muss deutlich zwischen Chunking und bloßer Illustration anhand von Beispielen unterschieden werden, denn „die notwendige Bedingung für die lerneffiziente Bündelung von Einheiten zu Chunks ist die [...] Herstellung des Bedeutungs- oder Situationsbezugs.“ (Handwerker/Madlener 2009: 9). Kurz gesagt: Wenn ein Lehrer seinen Schülern Beispiele aus dem Buch vorliest, dann setzt dies nicht dieselben kognitiven Prozesse in Gang, wie wenn er das gesamte Unterrichtsgeschehen in der Fremdsprache umsetzt und damit einen situativen Kontext schafft. Überspitzt bedeutet dies, dass es weniger Sinn macht, mit den Schülern komplexe Sätze im Buch durchzugehen, als sich mit ihnen einfach über das vergangene Wochenende zu unterhalten.

2.3 Die ‚Wortklasse‘ der Modalpartikeln

Da die Grundlagen des Chunking geklärt sind, soll nun noch die Wortklasse der Modalpartikeln abgegrenzt und definiert werden, bevor sich wiederum mit der ‚Gruppe‘ der Konsens-Konstitutiva beschäftigt wird. Auf diese Subklasse der Modalpartikeln soll das zuvor angesammelte Grundlagenwissen angewendet und vertiefend illustriert werden. In älterer (teilweise jedoch auch noch in aktueller) Forschung auch Abtönungspartikel genannt, hat sich die Terminologie Modalpartikel weitestgehend durchgesetzt, weshalb diese in der vorliegenden Arbeit auch genutzt wird. Anhand der

folgenden Beispiele wird auch deutlich werden, dass die Funktion der Partikeln durchaus nicht auf eine Abtönung des Satzes reduzierbar ist

Aber allein mit der Klärung der Terminologie ist es bei dieser heterogenen Gruppe von Wörtern nicht getan. Eisenberg (2006: 231) benennt Partikeln als einen Teil einer nicht homogenen ‚Restkategorie‘ der Nichtflektierbaren. In der Forschung herrscht überwiegend Uneinigkeit über die Klassifikation von Modalpartikeln. Die Einen fordern die Anerkennung der Modalpartikeln als eigene Wortart, wiederum Andere plädieren für eine Einstufung als Subkategorie und „eine Manifestation polyfunktionaler Partikeln“ (Coniglio 2011: 5). Da diese intradisziplinäre Kontroverse für die vorliegende Arbeit unerheblich ist, wird von Modalpartikeln als Subklasse der Partikeln ausgegangen. Die Modalpartikeln sind morphologisch nicht-flektierbar und haben in der Regel eine homonyme Entsprechung in anderen Wortarten (meist Adverbien, Adjektive). Sie sind also „durch ihre ausgeprägte Polyfunktionalität charakterisiert“ (Coniglio 2011: 5). Aus dieser Polyfunktionalität folgt, dass durchaus auch streitbar ist, welche Lexeme überhaupt zu den Modalpartikeln zählen. ‚Sinnvoller ist daher wohl die Unterscheidung zwischen prototypischen und weniger typischen Vertretern der Gruppe der Modalpartikeln. Moroni (2010: 5) nennt als prototypische Modalpartikeln, über die in der Forschung überwiegend Einigkeit herrsche, die Folgenden: *bloß, denn, doch, ja, halt, mal, nur, schon, wohl*. (Die fettgedruckten werden im folgenden Kapitel behandelt und sind Untersuchungsgegenstand). Die Modalpartikeln kommen in den „klassischen Satzmodi, d.h. Aussage-, Frage- und Imperativsatz [...] eher fakultativ vor, aber in den peripheren Satzmodi, so in Wunsch- und Aussagesatz, beinahe obligatorisch.“ (Kwon 2005: 4).

Eine weitere Abgrenzungsmöglichkeit der Modalpartikeln zu anderen Wortklassen ist das phonetische Merkmal <unbetont> zu nennen: Modalpartikeln gelten prinzipiell als nicht-akzentuierbar. In markierten Fällen kann man sich dabei durchaus aber auch vorstellen, dass Partikeln betont werden. Die Aussage ‚es ist JA so.‘ könnte man so sicherlich in Gesprächen finden, wenngleich die Version ‚es ist ja SO?‘ sicherlich der unmarkierte und geläufigere Fall ist.

Nun wurde bereits erwähnt, dass die Modalpartikeln vor allem als Phänomen der gesprochenen Sprache zu betrachten sind und so ist deren pragmatische Funktion von großer Wichtigkeit: „Ihre Funktion wird im Allgemeinen darin gesehen, den Inhalt des Satzes, dem sie nebengeordnet sind, auf die Sprechsituation zu beziehen. Abtönung durch eine Partikel teilt »die Stellung des Sprechers zum Gesagten« mit“ (Eisenberg 2006: 233).

Die schon angesprochene Polyfunktionalität der (Modal-)partikeln ist dabei unbestreitbar eine der größten Schwierigkeiten des (gesprochenen) Deutsch, nicht nur für die Wissenschaftler und deren Bestrebungen nach eindeutigen Klassifizierungen, sondern natürlich vor allem für Fremdsprachler, die die Homonyme verwechseln oder fälschlicherweise davon ausgehen, dass die beiden Wörter dasselbe bedeuten. Ein Satz wie *Du kannst ruhig schreien* könnte für Verwirrung sorgen: Denn wenn der Hörer das Adjektiv *ruhig* und nicht das Modalpartikel *ruhig* im Satz erkennt, macht das Gesagte keinen Sinn mehr: Wie soll man schließlich *ruhig*, also *geräuschlos* schreien?

Modalpartikeln und deren Polyfunktionalität stellen somit eine besonders große Hürde für Fremdsprachenlerner auf dem Weg zum Spracherwerb und einer flüssigen Kommunikation in der fremden Sprache dar. Deutlich erkennbar ist das homophone Auftreten von Partikeln in anderen Wortarten in dem Auszug² der folgenden Tabelle (vgl. Thurmair 1989: 21):

	Koord. Konj.	Konj.- adv.	Adverb	Grad- partikel	Gliederungs- partikel	Modal- partikel	Adjektiv
doch	+	+	?		+	+	
eben			+	+	+	+	+
Ja	?			?	+	+	

Tabelle 1: Homonyme der Konsensus-Konstitutiva

Die Unterscheidung und Einordnung dieser Lexeme fällt jedoch nicht immer leicht. Thurmair (1989: 37) sieht die Möglichkeit zur Abgrenzung zu anderen Wortarten bei der Modalpartikel *halt* (gegenüber der Imperativform von *halten*) als am Eindeutigsten. Sie leitet darüber das „distributionelle Grundmuster von Modalpartikeln“ ab (außer *halt* treten also alle anderen Modalpartikeln auch in anderer syntaktischer Form auf). Modalpartikeln sind:

- unflektiert
- unbetont (außer bestimmten Realisierungen)
- fakultative Elemente
- nicht erfragbar
- ihr Skopus betrifft die Äußerung
- nicht negierbar
- nur im Mittelfeld
- vor dem Rhema
- satzmodusabhängig.

2.4 Konsensus-konstituierende Modalpartikeln

Die Bezeichnung und Klassifizierung der Gruppe der Konsensus-Konstitutiva als Unterkategorie der Modalpartikeln geht hauptsächlich auf Jutta Lütten (1977, 1979) zurück. Diese konsensus-konstituierende Modalpartikeln finden in der gesprochenen Sprache vor allem in der Diskussion Anwendung:

Als Charakteristikum der Diskussion sei hier genannt, dass es sich in erster Linie um Behauptungs- und Feststellungshandlungen in einem Argumentationsgefüge handelt, in dem es den Gesprächspartnern darum geht, Stimmen für die eigene Meinung zu gewinnen“ (Lütten 1979: 32).

² Hier werden nur die für diese Arbeit relevanten Konsensus-Konstitutiva gezeigt.

Lütten (ebd.: 32) nennt drei Modalpartikeln, die diesen Charakteristika besonders nahe stehen, nämlich *doch*, *eben* und *ja*. Zusätzlich zu den drei von Lütten genannten Konsensus-Konstituiva sei noch die Modalpartikel *halt* als Evidenzmarkierer zu nennen (vgl. Dittmar 2000: 212). *Eben* und *halt* waren ursprünglich in ihrer Verwendung klar regional voneinander getrennt (*eben* im Norden, *halt* im Süden). Inzwischen ist vor allem *halt* in norddeutschen Mundarten angekommen, *eben* auch im Süden. Norbert Dittmar sieht die beiden Partikeln in ihrer Verwendung nicht als uneingeschränkte Synonyme an (vgl. Dittmar 2000: 212f) und belegt dies schlüssig. Zur einfacheren Analyse von prototypischen Konstruktionen wird in dieser Arbeit aber im Sinne von Kwon (2005: 54) weitestgehend von einer synonymen Verwendung der abtönenden Partikeln *halt* und *eben* ausgegangen. Da auch Dittmar vorwiegend Unterschiede in den Details und Ausnahmen sowie auch im sich vollziehenden Sprachwandel findet, ist dies für die vorliegende Arbeit sicher legitim.

Unter konsensus-konstitutiv versteht man gemäß Lütten (1979: 32), dass „in Argumentationszusammenhängen ein Konsensus zustande kommt“. Die Gemeinsamkeit der Konsens-Konstitutiva ist das Berufen auf eine gemeinsame Kommunikationsbasis und das Rückwirken auf eine gemeinsame Auffassung, Meinung oder Erfahrung. Dieses Bilden einer Gemeinsamkeit ist notwendig für eine erfolgreiche Weiterführung einer Diskussion und Argumentationsstruktur. Lütten (ebd.: 36) definiert die Funktion der einzelnen konsensus-konstituierenden Modalpartikel folgendermaßen:

doch: appelliert an das Vorhandensein einer gemeinsamen Kommunikationsbasis (= für zwei oder mehrere Kommunikationspartner geltende gleiche, d.h. übereinstimmende rezipierte Sachverhalte): appellativer Rekurs

eben: konstatiert die Faktizität einer gemeinsamen Kommunikationsbasis: konstativer Rekurs

ja: assertiert die Gewissheit einer gemeinsamen Kommunikationsbasis: assertativer Rekurs

„Doch, eben und ja sind in der [...] Funktion an den sogenannten Aussagesatz gebunden, d.h. sprechakttypologisch handelt es sich primär um Behauptungen und Feststellungen u.ä.“ (ebd.: 32). Hierzu einige Beispiele gesprochener Sprache aus dem Untersuchungskorpus, der im Kapitel 3.1. noch detailliert erläutert wird:

(01) [München]

- 01 A: aber was mich WUndert
02 warum die münchner AB[gebaut ham]
03 B: [besser beTREUT] (.)
→ 04 A: weil münchen *doch* einglich e großer großer PLATZ is

Sprecher A erinnert in Zeile 04 an einen Sachverhalt, der beiden Sprechern vor der Aussage bereits bekannt war. Es wird auf eine gemeinsame Wissensbasis appelliert, mithilfe derer, die eigene Aussage (Zeile 01-02) begründet und somit gerechtfertigt wird.

(02) [München]

- 01 B: wo ich also den preisaufschlag überHAUPT nicht
gerechtfertigt finde (.)
02 wenn_i zum PFister nübergehe (.)
03 und sie kauft e NUSSbrot (.)
04 soviel nüss san da NIT drin
→ 05 die nüz die KOSTen *eben* fast nix

Das *eben* in Zeile 05 stellt, aus Sicht des Sprechers, einen Sachverhalt als allgemeingültigen und unumgänglichen dar. Auf diese Weise wird dieser Sachverhalt automatisch zur Wissens- und Handlungsgrundlage für, sowohl den Sprecher- als auch für den Rezipienten. Durch die Substitution von *eben* mit *halt* würde keine semantische Änderung mit sich bringen; sie können hier also beispielsweise synonym verwendet werden.

(03) [München]

- 01 A: mh ja man müßte WIRklich so im kleinen
02 muß ma scho auf sich ACHten auch ne
03 B: ja wenn_s nit GEHN kannst
→ 04 des is ja BSCHISSen

Die Modalpartikel *ja* in Zeile 04 dieses Gesprächsausschnitts dient dem Sprecher, auf eine Erfahrung hinzuweisen, die der Rezipienten im Grunde auch schon gemacht haben sollte und somit diesem auch bekannt sein sollte. Es handelt sich also ebenfalls um ein Mittel, mithilfe dessen auf ein allgemeines, oder zumindest bekanntes Wissen verwiesen wird.

Lütten (ebd.: 36) fasst die Funktion der Konsensus-Konstitutiva pointiert zusammen:

„In allen drei Fällen liegt ein sich Berufen auf eine (kommunikative) Gemeinsamkeit vor. [...] Der Sprecher kann mittels der oben beschriebenen Formen des sprachlichen Ausdrucks auf die verschiedensten Lebensbereiche verweisen. [...] Wichtig ist nur, daß ein bestimmter Bereich als gemeinsam hingestellt wird und auf Grund dieser Beziehung zum Ausgangspunkt weiterer Überlegungen wird.“

3. Partikelbetrachtung

3.1 Korpusbeschreibung

Die Datengrundlage für die empirische Untersuchung in meiner Arbeit stellt ein Gesprächsmitschnitt eines natürlichsprachlichen, informellen Gesprächs dar. Die Aufnahme, aus der sich auch die Beispiele der Modalpartikelkonstruktionen im Folgenden speisen, wurde unter der Leitung von Peter Auer (Freiburg) und Margret Selting (Potsdam) für das DFG-Projekt ‚Dialektintonation‘ erhoben. Die Genehmigung zur Verwendung der Daten innerhalb der vorliegenden Hausarbeit wurde eingeholt.

Im aufgenommenen Gespräch interagieren eine norddeutsche Sprecherin sowie zwei Sprecher (eine Sprecherin und ein Sprecher) mit Münchner Dialekt, wobei der

größte Teil des Gesprächs von den Bairisch-Sprechern dominiert wird. Das Gespräch umfasst einen Zeitraum von 73 Minuten. Gesprächssequenzen und –Beispiele aus der Audioaufnahme wurden mithilfe des Gesprächsanalytischen Transkriptionssystem 2 (GAT 2) verschriftlicht. Die Konventionen hierfür befinden sich im Anhang¹.

Handwerker/Madlener (2009: 13) sehen die Verwendung von Korpora für Chunk-Angebote zwar kritisch, ich bin jedoch der Meinung, dass das Potenzial von Korpora gesprochener Sprache durchaus nicht zu unterschätzen ist, wenn Hinweise und Beispiele prototypischer Konstruktionen untersucht werden, die wiederum ‚Chunk-fähig‘ sein können. Zudem bieten sich aus meiner Sicht keine alternativen Möglichkeiten, die eine annähernd stabile Datengrundlage für eine weitere Analyse gewährleisten könnten und gleichzeitig die durchaus berechtigt kritisierten Punkte von Handwerker und Madlener vermeiden würden.

In den untersuchten 73 Minuten des verwendeten Gesprächs sind 300 tokens für die Modalpartikeln *ja*, *doch*, *halt* und *eben* zu finden. Allein diese hohe Anzahl an Konsensus-Konstitutiva belegt die hoch frequente Nutzung von Partikeln mit abtönender Funktion. Die tokens unterstreichen somit auch ihre große Bedeutung für die gesprochene Sprache und die unbedingte Relevanz des Verständnisses derer im Zweitspracherwerb. Vor allem die tendenziell eher prototypischen Modalpartikeln finden im Korpus häufige Verwendung. Die genaue Verteilung der gefundenen Konsensus-Konstitutiva im Korpus zeigt die folgende Tabelle:

	ja	doch	halt	eben
München-Korpus	199	39	49	13

Tabelle 2: Auftreten der Konsus-konstituierenden Modalpartikeln im Korpus

3.2 Einzelbetrachtungen

In diesem Kapitel wird der Fokus auf die ‚Mitglieder‘ der Gruppe der Konsensus-Konstitutiva gelegt. Da vorangehend bereits auf die Heterogenität der Klasse der Modalpartikeln hingewiesen wurde, ist eine Analyse der einzelnen Lexeme unumgänglich – von einem Lexem kann nicht unweigerlich auf ein anderes Mitglied der grammatischen Gruppe geschlossen werden. Auch dies sollte im Fremdsprachunterricht thematisiert werden,

Darüber hinaus ist für eine differenzierte Betrachtung und Nutzung der Modalpartikeln im DaF-Unterricht auch eine hohe Anforderung an das Lehrpersonal gestellt: So muss für den Lernenden ein fortgeschrittener Kenntnisstand des Deutschen vorausgesetzt werden (mindestens Sprachniveau B2/C1). Für eine Anwendung der prototypischen Konstruktionen im Unterricht, muss dem Lerner als Unterstützung die grammatische Funktion und somit die Abgrenzung der Modalpartikeln zu ihren Homonymen verdeutlicht werden.

3.2.1 Die Modalpartikel *doch*

Das Lexem *doch* tritt - außer als konsensus-konstituierende Modalpartikel - im Deutschen außerdem als koordinierende Konjunktion, Konjunkionaladverb, Antwortpartikel und als Adverb auf. Es kann in allen Satzmodi vorkommen, also in Aussage-, Frage-, Imperativ-, Wunsch- und in Exklamativsätzen. Es ist dabei jedoch auf bestimmte Satztypen beschränkt (vgl. hierzu Kwon 2005: 88).

Im Datenkorpus ist *doch* in 46 Fällen nachweisbar – und für 39 tokens in abtönender Funktion einer Modalpartikel. Die Verwendung fällt dabei hauptsächlich auf Aussage-, Frage- und Imperativsätzen, weshalb der Fokus auf den Prototypen dieser drei Verwendungsmöglichkeiten liegt.

Doch im Aussagesatz verweist auf einen Sachverhalt, der dem Hörer bereits bekannt sein sollte, wirkt also konsensus-konstitutiv und erwartet eine Reaktion (Zustimmung) vom Rezipienten. Auffallend ist die häufige Verbindung mit Phrasen und Behauptungen, die an eine Allgemeingültigkeit appellieren, wie: ‚es ist‘, ‚das nennt man‘, ‚es gibt‘, ‚das geht‘, ‚das weiß man‘ (vgl. Lütten 1979: 33). Im Korpus ist die Partikel *doch* besonders häufig mit solchen Aussagen, also Phrasen und Behauptungen, verknüpft.

(04) [München]

- 01 B: aber d heizung HAT *doch*
- 02 ihr habt_s e neue HEIZung drin
- 03 das NENNT man *doch* so

oder

(05) [München]

- 01 A: aber des_s *doch* koa KUNSTstoff
- 02 des is *doch* e: ganz normale STEIN
- 03 und es gibt *doch* so schöne parkETTbö he böden

Das Lexem *doch* verstärkt hierbei die Behauptungen und Ansprüche auf Gültigkeit wie ‚Das hat/nennt man. so‘ (Bsp. 04 Zeile 01/03) oder ‚Es ist/gibt‘ (Bsp. 05 Zeile 01/02/03): „Diese Satztypen werden in der Regel als Begründung spezialisiert“ (Kwon 2005: 90). Die Tatsache, dass die Partikel *doch* hier als verstärkend analysiert werden kann und die subjektive Einstellung des Sprechers im Sinne einer Begründung deutlich macht, lässt noch einmal den Rückgriff auf die Terminologie zu: Anhand dieses Beispiels lässt sich gut erkennen, dass die Modalpartikeln Aussage ‚modellieren‘, nicht aber notgedrungen und in allen Fällen ‚abtönen‘, so wie es der Begriff des ‚Abtönungspartikels‘ nahe gelegt hatte. Gerade für den Fremdsprachunterricht ist dies eine wichtige Erkenntnis, weil die Sprecher durch die Terminologie des ‚Abtönungspartikels‘ fälschlicherweise davon ausgehen könnten, dass Modalpartikeln eben immer abtönend auf die Satzaussage wirken. Dabei ist aber auch die hier erklärte Wirkung als Behauptung und Begründung von *doch* nicht die einzige: Auch in Fragesätzen ist die Modalpartikel *doch* durchaus effektiv und frequent. Dabei will der Sprecher durch die Reaktion des Rezipienten eine Rückversicherung erwirken. Dies

beabsichtigt wiederum, eine gemeinsame Basis und ein gemeinsames Wissensniveau zu schaffen.

(06) [München]

- 01 A: dieses HAUSHaltswarenschäft (.)
 → 02 der war *doch* auch in der BELgrad erst e zeit lang
 → 03 oder d der war *doch* in der BELgrad

Sprecher A erinnert in diesem Beispiel an einen Sachverhalt (Zeile 01/02), ist sich jedoch über den Wahrheitsgehalt der Aussage unsicher und stellt dann eine Rückversicherungsfrage im Sinne von ‚Ist es nicht so, dass...‘ (Zeile 03).

In Imperativsätzen findet *doch* nur in V1- und V2-Stellung Anwendung. Das Lexem *doch* weist dabei meist auf einen Widerspruch zwischen der Erwartung des Sprechers und dem Zustand des Rezipienten hin:

„Die Erwartung des Sprechers stützt sich meist auf Pflichten, Verpflichtungen, Möglichkeiten oder Konventionen. Das heißt, dass die geforderte Handlung schon längst gemacht werden sollte oder dass alles für und nichts gegen ihre Durchführung spricht.“ (Kwon 2005: 91/92)

(07) [München]

- 01 B: aber er is ja DA
 02 so FRAGEN (.)
 → 03 äh jetzt beWIRB dich *doch* emal ja

Sprecher B zeigt hierbei ganz klar seine Erwartungshaltung und dass diese noch nicht befriedigt wurde. Durch das *doch* in Zeile 03 wird die Forderung verstärkt, mit der Intention dass diese zu einem Konsensus wird.

Zusammengefasst lassen sich prototypische Konstruktionen mit *doch* als Modalpartikel folgendermaßen darstellen:

Das nennt man	doch	so
Das/Es ist		so
Aber er/sie/es hat		extra/ect. [...]

Tabelle 3: doch in Aussagesätzen

Es ist	doch	so?
Was ist		gleich der [...]?
Das machst du		so?

Tabelle 4: doch in Fragesätzen

Jetzt mach	doch	endlich [...]
Sei		mal leise
Geh		nach Hause

Tabelle 5: doch in Imperativsätzen

3.2.2 Die Modalpartikel *eben/halt*

Wie schon erwähnt, wird für diese Arbeit davon ausgegangen, dass es sich bei den Modalpartikeln *eben* und *halt* um synonyme Lexeme handelt, auch wenn sich die Konnotation der Aussage beziehungsweise deren semantische wie auch pragmatische Funktion durch ein Austauschen der beiden Partikeln ändern kann. Die Kombinierbarkeit von *eben* und *halt* kann allerdings für die Betrachtung prototypischer Konstruktionen vernachlässigt werden, zumal es sich auch beim Substitutionstest der Kombinierbarkeit um minimale semantische und pragmatische Veränderungen bei der Variation der beiden Partikeln handelt. Dafür spricht außerdem, dass in der Forschung mittlerweile oftmals von einem „Bedeutungsminimalismus“ der Modalpartikeln ausgegangen wird (vgl. Autenrieth 2005: 310) und zunehmend auch der Lexikalisierungsprozess der Lexeme beschrieben wird.

Das Lexem *eben* ist neben der Funktion als Modalpartikel auch als Temporaladverb, Gliederungs- und Gradpartikel existent. *Halt* dagegen nur in der Imperativform von *halten*. *Eben/halt* sind beide vorwiegend in Aussage- und Imperativsätzen realisierbar.

Im Korpus wird *halt* deutlich häufiger verwendet als *eben*, was aber sicherlich mit dem regionalen Charakter der Sprecher zu tun hat (Süddeutsch). 49 tokens von *halt* gegenüber 13 von *eben* zeigen aber auch, dass die süddeutschen Sprecher *eben* sehr wohl auch als Konsensus-Konstitutiva verwenden. Ganz generell scheint die Zugehörigkeit der Partikeln zu einer speziellen Region oder einem bestimmten Dialekt heute mehr und mehr abzunehmen. Schwitalla (2003: 155) jedenfalls stellt fest, dass sich die regionale Zugehörigkeit der Partikeln mehr und mehr auflösen scheint und dass vor allem das süddeutsche *halt* auch in den Norden dringt. Dabei sind alle Konstruktionen von *eben* mit *halt* substituierbar, sowie annähernd alle Vorkommen von *halt* mit *eben*.

In Aussagesätzen rekurriert *eben/halt* auf einen Sachverhalt der nach dem Sprecher der Wahrheit entspricht, somit unveränderlich ist und damit Teil eines allgemeingültigen Weltwissens.

(08) [München]

- 01 B: die aachener münchner hat zentralisiERT
→ 02 die haben *eben* FÜNF von diesen
03 verwaltungsdirektionen ABgebaut

Der genannte Sachverhalt in Bsp. 08 wird von Sprecher B durch die Verwendung von *eben* (Zeile 02) als unabänderlich dargestellt, womit er gleichzeitig impliziert, dass dem Hörer gar keine andere Möglichkeit bleibt, als die Äußerung des Sprechers als zutreffend und wahr zu akzeptieren. Durch eine scheinbare Unveränderlichkeit eines Sachverhalts, bekommen *eben/halt*-Sätze häufig einen resignierenden Charakter. Ob eine Äußerung durch *eben/halt* negativ abgetönt wird, liegt jedoch nicht an der Partikel selbst, sondern an der Sprechereinstellung. Wenn es sich nämlich um „wertneutrale oder positiv angesehene Sachverhalte [handelt], dann ist diese negative Abtönung nicht mehr zu beobachten.“ (Kwon 2005: 60). Sie kann dabei

auch als Argumentationsstrategie verwendet werden: So der erste Teil der Aussage als unabänderlich dargestellt wird und der darauffolgende Argumentationszug kausal daraus hervor geht, provoziert er eine Zustimmung des Hörers. Einfach ausgedrückt: ‚Wenn der erste Teil zutrifft – und das ist *halt/eben* so, dann musst Du mir auch in dem logisch folgenden Argument zustimmen’. Solche rhetorischen Formeln werden oftmals auch bewusst in Trainings, vor allem für die Politik angeboten: Die suggerierte Unabänderlichkeit eines Sachverhalts fordert die Zustimmung des Hörers und damit auch die Zustimmung für die kausale Folgerung, die der Sprecher im zweiten Teil der Aussage ableitet.

(09) [München]

- 01 B: und es gibt doch so schöne parkETTbö he böden
02 und jetzt ((lachend)) macht_er da SO viel arbeit
03 °hh aber (.) es hat sich WIRklich rentiert
04 also
05 A: mhh
→ 06 B: man muß *halt* einige DIElen raustun

Ebenso wie im vorangehenden Beispiel verhält sich *halt* in Bsp. 09. Auch hier dient die Modalpartikel zur Verdeutlichung einer Tatsache, die der Rezipient so hinzunehmen hat. „Die Aussagesätze mit *eben/halt* werden in alltäglichen Argumentationen häufig als eine Begründung oder Erklärung verwendet.“ (ebd.: 61). Es wird also ein gemeinsamer Wissensstand gebildet und somit einen Konsensus.

Wie bei *doch* kommen *eben/halt* in Imperativsätzen nur in der V1- und V2-Stellung vor. Voraussetzung für die Verwendung von *eben/halt* in Imperativsätzen ist, dass der Hörer nach der Meinung des Sprechers ein Problem hat, das es zu lösen gilt. Durch die Verwendung von *eben/halt* verdeutlicht der Sprecher nämlich, dass sein Vorschlag zur Lösung des Problems der einzig mögliche ist. Der *eben/halt*-Imperativsatz zeigt somit seinen engen Zusammenhang mit dem Vorangehenden (vgl. ebd.: 62) und deckt sich mit dem genannten Beispiel von Politiker-Rhetorik. Da im Datenkorpus keinen *eben/halt*-Infinitivkonstruktionen zu finden sind, übernehme ich ein Beispiel aus Kwon (ebd.: 62).

(10) [Kwon: 2005]

- 01 S: Ich habe früher Leichtathletik betrieben, aber da ich nicht sehr
02 hervorragende Leistung aufweisen konnte, hab ich gedacht, hör
→ 03 damit auf und betreibe *eben* einen anderen Sport, der mir am
04 meisten gefällt.

‚Einen anderen Sport betreiben’ ist hier also die als einzig realisierbare Lösung für das vorangehend geschilderte Problem anzusehen. *Eben* in Zeile 03 dient dazu, die Lösung als notwendig darzustellen und eine Verneinung des Hörers zu verhindern.

Beispielhaft dargestellt sind solche Konstruktionen folgendermaßen:

Man kann/muss/soll	eben/halt	etw. machen
Es gibt/ist		so, dass...
Weil er/sie/es		etwas tut/getan hat/ect.

Tabelle 6: eben/halt in Aussagesätzen

Dann muss(t) man/du	eben/halt	etwas ändern/machen
Dann geh/fahr/ect.		nach Hause/ect.
Das kannst du		Nicht machen/ect.

Tabelle 7: eben/halt in Imperativsätzen

3.2.3 Die Modalpartikel ja

Das Lexem *ja* tritt neben der syntaktischen Funktion als Modalpartikel auch in Gliederungs- und Gradpartikelfunktion auf. Die Modalpartikel *ja* ist die am häufigsten benutzte Modalpartikel im hier verwendeten München-Korpus und gilt auch außerhalb dessen als hoch frequentes Lexem. Von 470 tokens im Korpus, sind 199 davon in abtönender Funktion als konsensus-konstitutive Modalpartikel verwendet. Die Einteilung in verschiedene Kommunikative Klassen wird hierbei vernachlässigt und sich mit der am häufigsten auftretenden Form der Modalpartikel *ja* beschäftigt – nämlich mit *ja* in Aussagesätzen (*ja* in VL-Imperativsätzen wird ebenfalls vernachlässigt).

Ja in Aussagesätzen wird vom Sprecher häufig dazu genutzt, um dem Hörer mitzuteilen, dass er vermutet, dass der Sachverhalt den er vermittelt, beim Hörer schon bekannt ist. Es wird sich also wieder auf ein gemeinsames Wissen berufen.

(11) [München]

- 01 B: vor allem Kustermann
- 02 is *ja* mit der GRÖßte
- 03 die ham *ja* nu WIRKlich ne breit gefächerte auswahl
- 04 A: is der GRÖßte
- 05 B: JA
- 06 A: also der GRÖßte hier in der innenstadt

Sprecher A verstärkt in Zeile 02 und 03 jeweils durch das *ja* seine Information, die er übermitteln möchte. Es ersetzt in diesem Fall einen Einschub wie ‚wie dir bekannt ist/wie du weißt‘. Sprecher B bestätigt daraufhin diese Annahme in Zeile 04 und 06. Das Partikel hat in diesem Beispiel also die präferierte Hörerreaktion provoziert: Der Konsens ist durch die Bestätigung hergestellt und die Argumentationsstruktur kann fortgeführt werden. „Aufgrund seiner Bedeutung erfüllt *ja* eine wichtige Funktion für den Gesprächsverlauf, denn Kommunikation setzt eine gemeinsame Basis in Bezug auf Erwartungen Wissen oder Überzeugungen zwischen den Gesprächspartnern voraus.“ (Kwon 2005: 34).

Wissen und Informationen werden also beim Hörer aktiviert und für den Gesprächsverlauf als wichtig gekennzeichnet.

(12) [München]

- 01 A: *ja* des haus (.) hot natürlich scho SCHLIMM ausgeschaut (.)
- 02 B: °h *ja* das schaut von außen IMMER no
- 03 A: die ham *ja* die ham *ja* gar nix GMACHT
- 04 die ham *ja* gar nix GMACHT ghabt
- 05 kellerräume sin *ja* einglich sehr GROß (.)
- 06 i bin *ja* auch durch n TIP
- 07 des war *ja* so mehr oder WENiger gar nit in der zeitung gstanden

Ähnlich verhält es sich in Bsp. 12. Sprecher A weist in Zeile 01 auf einen Sachverhalt hin, der für relevant erachtet wird. Sprecher B nutzt in Zeile 02 ebenfalls die Modalpartikel *ja* um die Aussage von Sprecher A zu bestätigen, bzw. sogar zu verstärken, und genauso Sprecher A dann in Zeile 03-07.

Ebenfalls kann *ja* dazu beitragen, den Rezipienten von einer vom Sprecher subjektiv als falsch empfundenen Annahme abzubringen und den Denkprozess zu korrigieren.

Vereinfacht können typische Konstruktionen mit dem konsensus-konstituierenden *ja* im Aussagesatz so aussehen:

Man muss/kann	ja	etwas tun/ect.
Es/etwas ist/scheint		so, dass
Das ist		(auch) schön/blau/ect.

Tabelle 8: *ja* in Aussagesätzen

4. Fazit

Modalpartikeln – speziell die Gruppe der Konsensus-Konstitutiva – wurden als besondere Schwierigkeit der deutschen Sprache in dieser Arbeit betrachtet. Als theoretische Grundlagen des Chunking dienten dabei vor allem Handwerker/Madlener (2009) und die Konsensus-Konstitutiva nach Lütten (1977/1979). Diese Forschungsbasis diente als Voraussetzung, um anschließend mithilfe einer Korpusanalyse die Einzelbetrachtung der Modalpartikeln vorzunehmen. Im besonderen Fokus wurden hierbei die Modalpartikeln *doch*, *eben/halt* und *ja* anhand der informellen Gesprächsgrundlage des München-Korpus aufgearbeitet. Das Ziel ist es, diese mithilfe der vorliegenden Erkenntnisse für den DaF-Unterricht bereitzustellen zu können.

Als Ergebnis stehen einige Formulierungen und Phrasen, die als repräsentative Konstruktionen für die Gruppe der konsensus-konstituierenden Modalpartikeln stehen können. Zusammengefasst sind die wichtigsten Feststellungen meiner Arbeit:

Konsensus-konstituierende Modalpartikeln...

- a) ...treten besonders häufig in Aussagesätzen auf.
- b) ...treten häufig in ähnlichen Konstruktionen und Strukturen auf
- c) ...sind somit geeignet für eine Verwendung für Chunks im DaF

Diese ausgearbeiteten sprachlichen Kombinationen können mit den verschiedensten Kontexten kombiniert und untereinander variiert werden und haben somit das Potenzial, durch eine geeignete Weiterverarbeitung als Chunks für den Deutsch als Fremdsprachenunterricht eingesetzt zu werden.

Literaturverzeichnis

- Autenrieth, Tanja. 2005. „Grammatikalisierung von Modalpartikeln. Das Beispiel eben“. In: Torsten Leuschner, Tanja Mortelmans; Sarah De Grooft (eds.): Grammatikalisierung im Deutschen, 309-334. Berlin: de Gruyter.
- Coniglio, Marco. 2011. Die Syntax der deutschen Modalpartikeln. Ihre Distribution und Lizenzierung in Haupt- und Nebensätzen, Berlin: Akademie Verlag.
- Eisenberg, Peter. 2006. Der Satz. Grundriss der deutschen Grammatik, Stuttgart: Metzler.
- Handwerker, Brigitte. 2008. Chunks und Konstruktionen – Zur Integration von lerntheoretischem und grammatischen Ansatz, In: Estudios Filológicos Alemanes 15. 49-64.
- Handwerker, Brigitte; Madlener, Karin. 2009. Chunks für DaF. Theoretischer Hintergrund und Prototyp einer multimedialen Lernumgebung. Schorndorf: Schneider Verlag Hohengehren.
- Lütten, Jutta. 1979. Die Rolle der Partikeln doch, eben und ja als Konsensus-Konstitutiva in gesprochener Sprache. In: Harald Weydt (ed.): Die Partikeln der deutschen Sprache, Berlin: de Gruyter.
- Lütten, Jutta. 1977. Untersuchungen zur Leistung der Partikeln in der gesprochenen Sprache. Göppingen: Kümmerle.
- Miller, George A. 1956. The Magical Number Seven, Plus or Minus Two. Some Limits on our Capacity for Processing Information. In: Psychological Review 63.
- Möller, Jens; Wild, Elke. 2009. Pädagogische Psychologie, Heidelberg: Springer.
- Moroni, Manuele Caterina. 2010. Modalpartikeln zwischen Syntax, Prosodie und Informationsstruktur, Frankfurt: Peter Lang.
- Schwitalla, Johannes. 2003. *Gesprochenes Deutsch. Eine Einführung*, Berlin: Schmidt Erich Verlag.
- Stumm, Gerhard; Pritz, Alfred (eds.). 2009. *Wörterbuch der Psychotherapie*, Wien: Springer.
- Thurmair, Maria. 1989. *Modalpartikeln und ihre Kombinationen*, Tübingen: Niemeyer.
- Kwon, Min-Jae. 2005. Modalpartikeln und Satzmodus. Untersuchungen zur Syntax,

Semantik und Pragmatik der deutschen Modalpartikeln, München. Digitale Volltext-Ausgabe auf: http://edoc.ub.uni-muenchen.de/4877/1/Kwon_Min-Jae.pdf (Stand: September 2012)

Anhang 1

Die Gesprächssequenzen wurden als Basistranskript nach den Konventionen von GAT2 erstellt. Folgende Zeichen werden verwendet:

Verwendete Konventionen in Bezug auf die sequenzielle Struktur/Verlaufsstruktur:

[(...)] Überlappungen oder Simultansprechen

[(...)]

(...)= schneller Anschluss zweier Turns

=(...)

Verwendete Pausen:

(.) Mikropause

(-) Pause 0,25-0,5s

(--) Pause 0,5-0,75s

(---) Pause 1s <

Sonstige verwendete segmentale Konventionen:

(...)_(...) Verschleifungen, Lenisierung

.; ::, ::: Dehnung, Längung, je nach Dauer

äh, ähm, öh, etc. Verzögerungssignale, Füllwörter (gefüllte Pausen)

Lachen:

(lacht)/(lächelt)/(kichert) Beschreibung des Lachens

<<lachend> (...)> Sprechen mit Lachen

Rezeptionssignale:

hm, ja, nein einsilbige Signale

hm_hm, ja_ja zweisilbige Signale

Akzentuierung:

akZENT Primär- bzw. Hauptakzent

Veränderungen in Bezug auf die Lautstärke und Sprechgeschwindigkeit:

<<p> (...)> piano, leise

<<f> (...)> forte, laut

<<all> (...)> allegro, schnell

<<acc> (...)> accelerando, schneller werdend

Ein- und Ausatmen:

°h, °hh, °hhh Einatmen

h°, hh°, hhh°, Ausatmen

Tonhöhenbewegung am Ende der Intonationseinheit:

?	hoch steigend
,	mittel steigend
-	gleichbleibend
;	mittel fallende
.	tief fallend

Ergänzungen:

((klatscht/hustet/...)) außer-/parasprachliche Handlungen und Tätigkeiten